

Wir haben heute ausnahmsweise 2 Lesungen gehört (was in den romanischen Ländern an jedem Sonntag üblich ist), weil sie sich gegenseitig ergänzen und erklären. Die erste Geschichte ist die vom Turmbau zu Babel, die zweite die vom Pfingstfest in Jerusalem. Die erste endet in einer großen Sprachverwirrung, die zweite damit, dass alle die Apostel verstehen konnten, wo immer sie herkamen.

Betrachten wir zunächst die erste Geschichte, die eigentlich sehr schön beginnt: Die ganze Erde hatte eine Sprache und ein und dieselben Worte. Das würden sich viele wünschen, dass man keine Sprache mehr erlernen müsste. Aber damals führte das zu einer gefährlichen Überheblichkeit. Die Menschen wollen eine Stadt und einen Turm bauen, der bis in den Himmel reicht. Das kann man so deuten, dass sie den Himmel erobern und dort einen Putsch gegen Gott anzetteln, sprich: Gott absetzen wollen.

Gott jedenfalls gefällt das nicht. Er sieht das mit dem einen Volk und der einen Sprache anders. ‚Der Herr sprach: ‚Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache sprechen sie. Und das ist nur der Anfang ihres Tuns.‘ Und bevor sie so weitermachen, verwirrt er ihre Sprache. So verhindert er die ganz große Katastrophe, nämlich, dass sie den Turm bis in den Himmel bauen und sich an die Stelle Gottes setzen können.

Ich lese daraus heraus, dass es nicht erstrebenswert ist, dass es nur ein Volk und nur eine Sprache gibt. Es ist gut, dass es viele Völker und Sprachen gibt. Da muss man sich verständigen, aufeinander hören, aufeinander Rücksicht nehmen, Gegenargumente akzeptieren; da gibt es bestimmt welche, die gegen den Bau eines solchen Turmes wären. Vielfalt ist gottgewollt.

In der zweiten Lesung hören wir: „In Jerusalem wohnten Menschen aus allen Völkern unter dem Himmel .... und jeder hörte sie in seiner Sprache reden.“ (Apg 2)

Ich nehme nicht an, dass die Apostel mehrsprachig gepredigt haben; aber der Hl. Geist bewirkte, dass sie jeder verstehen konnte; jeder begriff: da ist vom großen Wirken Gottes die Rede; diese Männer, die jetzt zu Aposteln geworden waren, sind nicht betrunken, sondern bezeugen den wahren Gott; dessen Geist hat sie erfasst, sodass sie so reden können.

Der Hl. Geist schafft also keinen Einheitsbrei, nicht ein Volk, das über alle anderen herrscht und alles bestimmt, sondern er macht es möglich, dass unter den vielen ein großes Einverständnis entsteht; Auch darüber, dass Gott der Herr ist und mit den unterschiedlichsten Menschen und Völkern sein Reich, das verlorene Paradies wieder herstellen will. Also auch hier: kein Einheitsbrei, sondern die Schönheit der Vielfalt. Pfingsten will uns erklären, dass dazu die menschliche Weisheit nicht reicht, sondern dass es die Weisheit Gottes braucht, den Hl. Geist.

Pfingsten – und damit kommen wir zum Evangelium – will aber noch mit einem anderen Missverständnis aufräumen: dass man Christ nur für sich selber ist. Jesus sagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,19 ff).

Die Kirche hat es immer schon verstanden, dass sie missionarisch sein soll, sich dabei aber oft bei den Mitteln vergriffen. Zugrunde lag bei dabei das Missverständnis, dass es in ersten Linie um persönliche Seelenheil geht. Einen Menschen bekehren – wenn es sein muss – mit Gewalt, das konnte man als großes Verdienst für sich selber verbuchen, weil man dadurch eine Seele für Gott gewonnen hat.

Es geht tatsächlich darum, dass wir uns bemühen, dass möglichst viele Gott, d. h. die Liebe entdecken, weil das frei macht, heilt, auch die Welt aus dem Kreislauf des Bösen befreit. Das „Ich glaube für mich und das reicht fürs Seelenheil“ steckt noch immer in vielen Köpfen drin, wenn sie meinen, Glauben sei Privatsache. Daraus kommen diverse Irrwege wie „Stille Beerdigungen“, Rückzug aus der Gemeinschaft bis hin zum Kirchenaustritt: „Für meinen Glauben brauche ich niemanden.“ Was ich mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, ist: So funktioniert der Hl. Geist nicht.

Da beraubt man ihn seiner Kraft. Er ist von Anfang an – ausgehend vom Obergemach, wo sich die Jünger versammelten – bis zum Schluss auf Gemeinschaft angewiesen und auf die anderen Menschen ausgerichtet.

Diese beiden Missverständnisse wollte ich heute ansprechen:

Dass der Hl. Geist die Vielfalt auslöscht. Nein: Die Vielfalt ist sein Werkzeug.

Dass der Glaube Privatsache sei: Nein: Der Hl. Geist lebt aus und für die Gemeinschaft. Amen